

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 42.

Leipzig, 16. Oktober 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Grützmaker, Richard H., Die Jungfrauengeburt. Trench, D. D. R. Ch., Synonyma des Neuen Testaments. Radford, L. B., Three teachers of Alexandria: Theognostus, Pierius and Peter.

Lobstein, D. P., Wahrheit und Dichtung in unserer Religion. Brathe, P., Theorie des evangelischen Kirchengebäudes.

Hoffmann, D. H., Sünde und Erlösung. Guyot, D. Johannes, Nachwort zum Fall Korell. Zeitschriften.

Grützmaker, Richard H. (Prof. d. Theol. in Rostock), Die Jungfrauengeburt. (Biblische Zeit- u. Streitfragen. Herausgegeben von Prof. Dr. Kropatschek in Breslau. II. Serie, 5. Heft.) Gr.-Lichterfelde-Berlin 1906, Edwin Runge (41 S. gr. 8). 50 Pf.

Die Geschichte von der wunderbaren Geburt des Herrn pflegt von der modernen Theologie kurzerhand in das Gebiet der Legende verwiesen zu werden; und da sie nun einmal das Wunder nicht anerkennt, bleibt ihr wohl nichts anderes übrig. Diesem schnellfertigen Urteil stellt hier der Rostocker Theologe eine gründliche Erwägung der Sache gegenüber, indem er zunächst den Quellenbefund literarisch und geschichtlich untersucht, um sodann die religiösen Motive des Glaubens an die Tatsache zu besprechen. Denn die Frage ist eine solche, bei der die religiöse Gesamtanschauung ihr sehr gewichtiges Wort mitredet: es fragt sich dabei immer, was uns Jesus ist und bedeutet. Allein während die Leugner der wunderbaren Geburt des Herrn sich in allerlei Künsten ergehen und z. B. die wunderbarsten religionsgeschichtlichen Parallelen herbeiziehen, lässt Grützmaker die Berichte darüber zu ihrem vollen Rechte kommen und stellt sie in die Beleuchtung, in welcher sie aufgenommen und verstanden sein wollen. Die Gabe ist sehr beachtens- und dankenswert. Möchte ihr diese wohlverdiente Beachtung in reichem Masse zuteil werden.

Bockwa.

Lic. Winter.

Trench, D. D. R. Ch. (weiland Erzbischof von Dublin), Synonyma des Neuen Testaments. Ausgewählt und übersetzt von Heinrich Werner (Dekan in Biberach a. Riss). Mit einem Vorwort von Prof. D. Adolf Deissmann. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XVI, 247 S. gr. 8). 6 Mk.

Trenchs Synonyms of New Testament sind in englischer Sprache zum ersten Male 1854 in Cambridge erschienen und haben bis zum Tode des Verfs im Jahre 1886 neun weitere, allmählich immer mehr erweiterte und verbesserte Auflagen erlebt, zu denen nach seinem Tode bisher fünf unveränderte Auflagen gekommen sind. Trenchs Buch hat sich also einer weiten Verbreitung in England erfreuen können und hat, wie mir scheint, diese Verbreitung sehr wohl verdient. Denn es ruht auf sehr gründlichen vergleichenden Sprachstudien, die den ganzen Stoff des Neuen Testaments und der Septuaginta beherrschen und die Verbindungslinien einerseits nach der Synonymik der griechischen Klassiker, andererseits dem Sprachgebrauch der griechischen und lateinischen Kirchenväter ziehen. Das ist eine Basis, von der aus sich etwas Gründliches und Bedeutendes leisten liess. Und die Art, wie Trench seiner Aufgabe gerecht zu werden suchte, verdient auch heute noch unsere lebhafteste Anerkennung. Umsichtig und

genau hat er das Material zusammengestellt und es verstanden, seinen Studien Leben und Farbe zu verleihen, so dass man staunt, wie es ihm möglich war, eine an sich rein philologische Untersuchung, die sonst leicht dem Verdikt der Langweiligkeit anheimfällt, so interessant und lebensvoll zu gestalten. Hier möchte ich vor allem den Wert des Buches für unsere Tage sehen, nämlich zu interessieren für ein Gebiet, das gerade bei der besonderen Feinheit und Kompliziertheit des neutestamentlichen Sprachschatzes, für die theologische Bildung und Erkenntnis von ganz wesentlicher Bedeutung ist. Das Werk hat freilich in seiner Bedeutung für unsere Zeit auch seine Grenzen. Denn die moderne Koineforschung, die Erforschung der Gemeinsprache der neutestamentlichen Zeit hat in Trenchs Untersuchungen natürlich noch keinen Niederschlag gefunden; in ihr aber liegen für uns die Keime künftiger neuer Erkenntnis und die Korrektur einer Reihe von Fehlern, die die alleinige Beziehung zum klassischen Sprachschätze von selbst mit sich bringen musste. Wer künftig auf dem Gebiete der Synonymik des Neuen Testaments oder sonst überhaupt lexikalisch arbeitet, muss an diesem Punkte anknüpfen.

Aus dem Vorangegangenen geht aber zugleich hervor, worin der Wert der vorliegenden Uebersetzung liegt. Darum können wir dem Uebersetzer, Herrn Dekan Werner, auch nur zustimmen, wenn er aus Trenchs Werke nur eine Auswahl des Wesentlichsten und Bedeutendsten in deutscher Sprache geboten hat. Es ist so die Möglichkeit leichter Verbreitung dieser Studien gegeben, da sie mit mässigem Umfange und zu annehmbarem Preise geliefert werden konnten. Denn zu wissenschaftlichen Arbeiten wird man schliesslich doch immer zu Trenchs Original greifen müssen. Werners Auswahl erscheint mir geschickt und zweckentsprechend, die Uebersetzung liest sich gut und fließend und es scheinen sonach alle Vorbedingungen zu einer stärkeren Einwirkung der Trenchschen Studien auf unsere deutsche theologische Forschung, insbesondere auch auf die Studien unserer theologischen Jugend gegeben. Wenn von da aus dann weiter ein lebendiger Impuls zu intensiverer Beschäftigung mit den hierhergehörigen modernen Problemen, wie sie von Deissmann, Nägeli, Thumb u. a. in Angriff genommen sind, ausgeht, so wäre wirklich viel erreicht.

Von dem höchsten Interesse ist Deissmanns die Uebersetzung einführendes Vorwort, welches u. a. in wenigen Sätzen die Grundlinien einer künftigen modernen altchristlichen Synonymik zieht, das vor allen mit Recht betonend, dass es notwendig ist, stärker als bisher die Gruppen sinnverwandter Begriffe von anderen derartigen Gruppen zu scheiden und weniger haarspaltend die Unterschiede der synonymen Ausdrücke hervorzuheben. So liegt vor allem in seinem Schlusssatze sehr viel Beherzigenswertes: „Bei dieser Methode wird sich das Gesamtbild der paulinischen Frömmigkeit einfacher und ver-

ständlicher ausnehmen: auf einige wenige aber charakteristische Bekenntnisse, die auf einige wenige, aber grosse Erlebnisse zurückweisen, wird sich reduzieren lassen, was man jetzt nach einer langwierigen begriffspaltenden und geistdämpfenden Prozedur als „paulinische Theologie“ oder „Paulinismus“ ausgibt.“

Wir können dem vorliegenden Buche nur auf das lebhafteste einen grösseren deutschen Leserkreis wünschen.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Radford, L. B. (M. A., Rector of Holt [Norwich], sometime Fellow of St. John's College, Cambridge), *Three teachers of Alexandria: Theognostus, Pierius and Peter. A study in the early history of Origenism and Anti-Origenism.* Cambridge 1908, University Press (XII, 89 S. 8). Geb. 2,6 sh.

Origenes ist eine der wenigen Gestalten, deren Grösse schon den Zeitgenossen über allen Zweifel erhaben war. Er hatte Gegner bereits zu seinen Lebzeiten. Aber eben dadurch, dass diese Gegner ihn aufs bitterste bekämpften, bewiesen sie, dass auch sie von Origenes' Grösse überzeugt waren. Und zweifellos war wenigstens anfangs die Gruppe der Origenisten umfangreicher als die der Antiorigenisten. Das Wichtigste aber ist, dass fast alle Theologen in dem halben Jahrhundert nach Origenes' Tode entweder Origenisten oder Antiorigenisten waren, soweit das Morgenland in Frage kommt: man beschäftigte sich also nur mit den Problemen, die Origenes auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Erst als der arianische Streit begann, wurde es anders.

Leider kennen wir die unmittelbaren Nachfolger des Origenes nur in recht spärlicher Weise. Sie haben mit zu leiden unter dem allgemeinen Vorurteile, das die Kirche der byzantinischen Zeit den meisten vornicänischen Theologen entgegenbrachte. So sind ihre Werke fast völlig zugrunde gegangen. Aber auch die Bruchstücke reizen zu einer eingehenderen Betrachtung. Radford hat drei von den Theologen herausgegriffen und möglichst erschöpfend behandelt, die hier in Frage kommen, drei Alexandriner: Theognost, Pierius, Petrus. Theognost war wohl um 270 Leiter der alexandrinischen Katechetenschule. Er hat sich bekannt gemacht durch seine sieben Bücher *ὑποπόσεις*, die bedeutsam sind als eine der wenigen systematischen Darstellungen der Glaubenslehre, die in der griechischen Kirche geschrieben worden sind. Inhaltlich scheint sich Theognost treu an seinen Meister Origenes angeschlossen zu haben. Formell hat er ihn überboten. Es war Origenes in seinem dogmatischen Werke *περὶ ἀρχῶν* nicht geglückt, eine Anordnung zu finden, die dem Geiste seiner Dogmatik entsprach. Theognost fand sie. Wie Theognost war auch sein Nachfolger Pierius ein folgerichtiger Origenist. Er ist deshalb bekannt, weil er eine Predigt unter dem Titel *λόγος περὶ τῆς θεοτόκου* geschrieben haben soll. Ist diese Ueberlieferung zutreffend, so begegnen wir hier das erste Mal dem später so heiss umstrittenen Ausdrucke *θεοτόκος*. Der Bischof Petrus von Alexandria († 311) endlich gehört zu den erfolgreichsten Gegnern des Origenes.

Radford scheint mir der Gefahr nicht immer entgangen zu sein, die bei der Bearbeitung eines dürftigen Quellenmaterials stets naheliegt: er sieht zu viel und er urteilt zu sicher. Ein Beispiel. Von der erwähnten Pieriuspredigt *λόγος περὶ τῆς θεοτόκου* kennen wir nur den Titel. Bei einem antiken Buche muss es aber immer als fraglich gelten, ob der Titel vom Verfasser stammt oder nicht. So entsteht hier das Problem: kennt schon Pierius das Wort *θεοτόκος*? Radford führt an: der Name *θεοτόκος* könne damals kaum schon so allgemein verbreitet gewesen sein, dass er in einem Buchtitel verwandt werden durfte. Radford fügt noch hinzu: wo das Wort bei Alexander von Alexandria (Athanasius' unmittelbarem Vorgänger) vorkommt, steht es nicht allein, sondern als Zusatz zu dem Namen Maria. Gewiss eine Erwägung, die sich hören lässt. Aber ist sie sicher? Von Pierius sowohl wie von Alexander besitzen wir zu wenig, als dass wir hier mit Erfolg Sprachstatistik treiben könnten. Wenn eine Statistik richtig sein soll, braucht man eine möglichst grosse Menge von Beobachtungen.

Radfords Abhandlung ist eine gute Vorarbeit für die vornicänische Dogmengeschichte.

Halle (Saale).

J. Leipoldt.

Lobstein, D. P. (Professor d. Theol. in Strassburg i. E.), *Wahrheit und Dichtung in unserer Religion.* (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Theologie und Kirche.) Tübingen 1905, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (35 S. gr. 8) 60 Pf.

Dass Wahrheit und Dichtung durchaus nicht immer Gegensätze sind, dass das auch von der heil. Schrift zutrifft, dass diese ihre Lehrwahrheiten mitunter in dichterischem Gewande darbietet, ist völlig unfraglich. Anders aber steht die Sache, wenn der Verf. behauptet, dass auch die geschichtlichen Tatsachen der Schrift vielfach nur als Dichtungen gelten könnten, in denen nur gewisse allgemeine Wahrheiten unter symbolischer Hülle vorgeführt würden. Das Christentum will doch eben im Unterschiede von den mythologischen und philosophischen Religionen geschichtliche Religion sein, eine Religion, die in bestimmten Geschichtstatsachen wurzelt, von denen es die Gewähr seines Offenbarungscharakters und zugleich seine immer neue Lebenskraft empfängt. Daher ist es denn in der Tat ein grosser Unterschied, ob etwa die Geschichten von der Geburt und von der Auferstehung des Herrn wirkliche Geschichte oder ob sie nur die Einkleidung allgemeiner religiöser Gedanken sind. Es begründet, man möchte sagen, doch jedes von beiden eine ganz andere Art von Religion. Wie sich aber das Christentum der Welt von Anfang an dargeboten und bezeugt hat, ob als Religion allgemeiner religiöser Wahrheiten oder als Religion bestimmter gottgewirkter Tatsachen, wird wohl nicht zweifelhaft sein. Aber auch zugegeben einmal — was nicht sogleich von vornherein im allgemeinen abgelehnt zu werden braucht —, dass einzelne geschichtliche Berichte als Dichtungen verstanden werden müssen, worin liegt die Entscheidung darüber? und wo die andere, was nun die eigentliche Wahrheit ist, die gelehrt werden soll? Die Wissenschaft wird es sich nicht nehmen lassen, diese Entscheidung zu fällen; sie wird auch dem lebendigen Heilsglauben vorschreiben, wie weit er mitreden, was er als göttliche Offenbarungswahrheit ansehen darf und was nicht (S. 28). Wir erleben das alle Tage wieder. Und damit wird dieser in die Unbeständigkeit und die Ungewissheit der einander widersprechenden wissenschaftlichen Ansichten hineingezogen, was gerade seinem innersten Wesen widerspricht. Wohl ist die Darlegung im irenisch-apologetischen Sinne gemeint, und wohl berühren der Ernst und die Wärme, womit die Sache behandelt wird, sehr wohlthuend: aber wenn der Verf. meint, damit den Glauben in sich befreit und bereichert zu haben, so dürfte das doch eine Selbsttäuschung sein. Wo er die Frage fallen lässt, da gerade wird sie erst recht brennend.

Bockwa.

Lic. Winter.

Brathe, P. (Pfarrer in Stenden, Bez. Halle), *Theorie des evangelischen Kirchengebäudes.* Ein ergänzendes Kapitel zur evangelischen Liturgik. Stuttgart 1906, J. F. Steinkopf (VI, 222 S. 8). 3. 20.

Die Anzeige des Bratheschen Buches kommt leider etwas spät, aber sie soll nicht ganz unterbleiben; denn es handelt sich um eine sehr nützliche Arbeit, die jedem, der sich über das evangelische Kirchengebäude orientieren will, ohne gleich weitgreifende Studien machen zu können, vortreffliche Dienste leisten kann. Brathes Handbuch bringt keine neue Theorie, keine selbständigen Vorschläge, sondern eine zusammenfassende Darstellung, bei der indessen das eigene Urteil klar zum Ausdruck kommt. Eine reichhaltige „Übersicht über die Vorarbeiten“ gibt eingangs in reicher Fülle geschickt gewählte Exzerpte aus der Literatur der letzten vier Jahrhunderte, die dem grossen Leserkreise entschieden viel Neues bieten. Sind doch nicht einmal das Eisenacher Regulativ und die Ratschläge, die Verhandlungen des ersten Kirchbankongresses, das Buch von Fritsch über den „Kirchenbau des Protestantismus“ so allgemein bekannt, wie sie sein sollten. Noch immer kommt es vor, dass Pfarrer und Gemeinde in der Stilfrage die Haupt-

sache sehen. Gotisch, romanisch, oder mit leisem Zögern: modern? Natürlich heute nicht mehr so allgemein wie etwa noch vor zwanzig Jahren. Man hat inzwischen so viele „stillose“ Kirchen aus dem Boden wachsen sehen, dass man selbst den Mut findet, sich von allem Stilzwang frei zu machen. Brathe steht durchaus auf diesem gesunden Standpunkte. Er fragt nach dem Zweck des Baues und seiner einzelnen Teile, er geht aus, nicht von der Kunstgeschichte, sondern von der Liturgie. Die Behandlung des Kirchengebäudes ist ein Kapitel der Liturgik. Von hier aus beantwortet sich dann leicht die Frage nach dem evangelischen Kirchenbau. Wie oft haben in den letzten Jahrzehnten sich die Architekten darüber beklagt, dass die evangelischen Theologen selbst nicht wissen, was sie von ihrem Kirchengebäude verlangen. Der Grund lag eben im Suchen nach jenem „evangelischen“ Kirchenbau, der ebensowenig existiert, wie es seit den Tagen der Renaissance einen spezifisch katholischen Kirchentypus gibt. Denn die einzelnen, geschichtlich gewordenen, evangelischen Konfessionen und Denominationen sind und bleiben trotz ihrer engen Verwandtschaft und inneren Ähnlichkeit eben doch verschiedene Organismen, sie schaffen sich eigenartige gottesdienstliche Verhältnisse und verlangen, dass diese Eigenart sich auch in ihrem Kirchenbau ausspricht. Und diese Tatsache gilt und tritt immer wieder gegebenenfalls kräftig hervor, selbst wenn sich der einzelne dieses Gegensatzes nicht bewusst ist, ja sogar weite Gebiete die konfessionelle Besonderheit abgestreift haben und sich dem Ideal einer allgemeinen evangelischen Kirche nähern. Brathe scheidet beim Kirchenbau einfach zwischen einem lutherischen und einem reformierten Typus und er nimmt die Berechtigung dazu ebensowohl aus der Geschichte, wie aus der Verschiedenheit der Anforderungen und Bedürfnisse, die beide Gruppen des Protestantismus heute noch für ihren Gottesdienst geltend machen. Brathe selbst vertritt den lutherischen Typus mit der Zweiteilung in Gemeindehaus und Altarraum und der Verteilung der Akzente auf Kanzel und Altar. Aber er tut es ohne jene symbolisierenden Ueberschwänglichkeiten, wie wir sie von Lutheranern bis in die Gegenwart hinein noch zu hören bekommen haben, und ohne die Neigung zu Theorien und Künsteleien, mit denen die Gegner eines gesonderten Altarraumes sich auf das allgemeine Priestertum im Protestantismus berufen. Ausgehend von dem abweichenden Kultusbedürfnis sucht er jede Richtung zu verstehen und beiden ihr volles Recht zu lassen. Und gern betont er, dass es sich bei all jenen aus der Liturgie hergeleiteten Anforderungen an das gottesdienstliche Gebäude nicht um absolute Forderungen des Glaubens handle, sondern mit Luther nur um Darlegung dessen, quod honestum ac decorum sit a Christianis liberis libere praestari. Auf Einzelheiten mich einzulassen verbietet der Raum; sonst würde es an kleinen Ausstellungen nicht fehlen. So verkenne ich die gegen die Emporen geltend gemachten Gründe durchaus nicht, möchte aber doch bezweifeln, ob wir ohne Emporen auskommen können. Mir ist ein Fall bekannt, dass eine lutherische Anstaltskirche, ausgesprochenermassen aus „Vorliebe für die Gotik“ als schlanker Hallenbau ohne Emporen aufgeführt, schon gleich bei ihrer Fertigstellung nicht einmal für die Anstaltsbewohner ausreichenden Raum bot. Solche Beispiele dürfen sich nicht wiederholen. Wir können den Emporen nicht entgehen, müssen also mit ihnen im Bauplan von vornherein rechnen. Indessen sollen, wie gesagt, solche Bedenken das besonnen und geschickt geschriebene Buch in seinem Laufe nicht hemmen. Ich möchte es in der Hand von recht vielen Pfarrern und Studenten sehen.

Greifswald.

Friedrich Wiegand.

Hoffmann, D. H. (weil. Pastor zu St. Laurentii in Halle a. S.), Sünde und Erlösung. Vierzehn Predigten in der Fasten- und Osterzeit gehalten. 4. Aufl. Halle a. S. 1908, Mühlmann (108 S. gr. 8). 1. 80.

Predigten, die zum ersten Male 1873 gedruckt, in diesem Jahre die vierte Auflage erleben, müssen wohl, wenn man die vielen seither neu erschienenen Sammlungen in Betracht zieht, einen besonderen Wert haben. Sie sind „zum grössten Teile lehrhaft angelegt“, wie der Verf. im Vorwort selbst sagt,

und bei der dritten Auflage erklärt er: „Ich habe in diesem Büchlein mein Credo niederlegen dürfen“. Er hat auch in der Tat alle die Sünde und Erlösung betreffenden Fragen berührt oder besprochen. Seine Predigten behandeln: 1. Das Wesen der Sünde, 2. Die Erbsünde, 3. Die Mitschuld an fremder Schuld, 4. Der Zorn Gottes, 5. Der Zeitpunkt der Erlösung, 6. Der Erlöser, 7. Die Erlösung von der Schuld der Sünde, 8. Die Erlösung von der Herrschaft der Sünde, 9. Die Erlösung von der Strafe der Sünde, 10. Ich lebe und ihr sollt auch leben, 11. Die Wichtigkeit der Ostergeschichte, 12. Die Vernichtung des Todes, 13. Die Auferstehung des Fleisches, 14. Das ewige Leben. Im einzelnen heben wir folgendes hervor: Die Anrechnung der Erbsünde ist nicht ungerecht, denn ihr gegenüber steht die Anrechnung der Gerechtigkeit Christi. Schön zeigt Hoffmann, wie Gott, weil er Gott ist, Zorn haben muss; dieser Zorn ist die heilige Reaktion der Liebe Gottes, welche die Sünde hasst, aber den Sünder liebt und retten will. Gott hat selbst seinen Zorn durch Liebe überwunden. Luther sagt: Gott hasst an sich selbst seinen Zorn. — Die Entäusserung Christi vergleicht Hoffmann mit dem Schlaf des Menschen, während welchem die Seele weiter tätig ist, wie die Träume beweisen, während der edlere Geist nicht vernünftig denken, nicht wollen, keinen freien Entschluss fassen kann. So hat Gott seinen Sohn für die Zeit, wo er Mensch sein wollte, nicht allmächtig, nicht allwissend, sondern allmählich in der Erkenntnis wachsend sein lassen. Kraft seiner Gleichheit mit Gott war ihm diese Wandlung möglich. Besonders ansprechend und tiefgründend sind die drei Predigten über die Erlösung von der Schuld, von der Herrschaft und von der Strafe der Sünde. Ueber die Vernichtung des Todes und die Auferstehung des Fleisches bringt Hoffmann teils theosophische, aber nicht unbillische Erörterungen, die man am besten im Buche selbst nachliest. Das ewige Leben, wie er es schildert, ist ein Leben voll Abstufung, Entwicklung und Mannigfaltigkeit, und nicht jene absolute Vollkommenheit, die einst den alten Aufklärern den Himmel „langweilig“ erscheinen liess.

Die Sprache dieser durchschnittlich nur sieben Seiten langen Predigten ist ruhig, vornehm, gemessen. Es redet hier einer, der dessen gewiss ist, was er sagt. Hier und da bringt er originelle Themata, wie z. B. bei der Ostergeschichte: „Wäre sie nicht wahr, was verlören wir? Da sie wahr ist, was besitzen wir?“ Wohlthuend ist auch Hoffmanns Eingehen auf die Einwendungen des Unglaubens, die freilich heute nach 30 Jahren schon teils wieder andere geworden sind. Doch bieten diese Predigten eine solche Fülle von Gedanken und Anregung zum Weiterdenken, vornehmlich für Prediger, dass sie nicht so bald veralten werden und diese vierte Auflage wohl nicht die letzte sein wird.

J.

A. Hm.

Guyot, D. Johannes (Pfarrer in Heppenheim a. d. Bergstrasse), Nachwort zum Fall Korell. Mit den Verhandlungen der hessischen Landes-synode vom 8. bis 10. November 1906 als Anhang. (Hefte zur Christlichen Welt. Herausgegeben von D. Martin Rade, Professor in Marburg. Heft 58/59. [Achstes und neuntes Heft der Neuen Folge.]) Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (106 S. gr. 8). 90 Pf.

Nachdem die „Christliche Welt“ seinerzeit in äusserst scharfer und ausgiebiger Weise gegen das Vorgehen des hessischen Oberkonsistoriums im „Fall Korell“ Partei ergriffen und schliesslich sogar in einer mit R. gezeichneten Notiz als einzig ausreichende Sühne für die Entgleisung der Kirchenbehörde die Abdankung des Oberkonsistoriums, bzw. seines Präsidenten gefordert hatte, musste ihr die vorliegende Broschüre für die neue Reihe ihrer „Hefte“, in der ja ihr kirchenpolitischer Standpunkt zum Ausdruck kommen und vertieft werden soll, sehr erwünscht sein. Wir können diese Veröffentlichung nur aufs tiefste bedauern, gewisslich nicht wegen der in ihr sich bekundenden kirchenpolitischen und politischen Anschauungen des Verf.s, aber um der Art von Polemik willen, die diese Broschüre auf die niederste Stufe kirchlicher Streitschriften herabdrückt. — Verf. will nur zum Schutze eines „charaktervollen, selbständig denkenden und seiner Ueberzeugung gemäss handelnden Pfarrstandes“ auf den Plan getreten sein gegen die „Grundsätze, welche das Oberkonsistorium aus Anlass des Falles Korell ausgesprochen hat“, in denen stark betont war, dass die Pflichten des kirchlichen Berufes dem Diener der Kirche eine bestimmte Grenze in

seinem auseramtlichen, öffentlichen Tun, sonderlich in seiner politischen Tätigkeit, zögen. Doch diese Schutzschrift bietet so wenig eine sachliche Auseinandersetzung des in Frage stehenden Sachverhaltes und verständige Behandlung der durch diesen hervorgerufenen Probleme, dass der Leser vor den ständigen persönlichen Invektiven des Verf.s gegen die Vertreter des kirchenbehördlichen Standpunktes zu keiner ruhigen Prüfung der aufgeworfenen Fragen kommt. Und welch bitterer, gereizter Ton des sich unnötig in den Vordergrund drängenden Verf.s (S. 37, 35, 42, 45)! Und mit welchen Mitteln kämpft Guyot! Wenn sein Gegner vor zu schneller Berufung auf das Gewissen warnt (S. 74), unterstellt ihm Guyot sofort die Anschauung: „Höher als das Gewissen steht das Reglement! So will es das neue Kirchenrecht! Gehorsam gegen das neue Reglement!“ (S. 28 f.). Wenn jener in seinem Vortrage sagt: „Uns gilt die „Macht der Fäuste“, diese ultima ratio der Sozialdemokratie, als ein Verbrecen am Reiche Gottes“ (S. 74), legt Guyot diesen Worten durch Einschlebung (!) eines „bloss“: „D. Walz meint: die Macht der Fäuste sei bloss die ultima ratio der Sozialdemokratie“ (S. 32) einen völlig anderen Sinn unter und fragt, um den Satz Walz' zu widerlegen, ob die Verbrenner des Hues und Servede und die Verfolger Reuters Sozialdemokraten gewesen seien!? Obwohl der über das Vorgehen gegen Korrell der Landessynode Rechenschaft ablegende Präsident nach einleitenden Worten erklärt: „Was ich jetzt vortragen werde, sage ich in freier Rede“ und bittet, etwaige unglückliche Ausdrücke in dem frei gesprochenen Worte zu verzeihen (S. 55), behauptet Guyot schlankeweg: Die Rede war „zweifellos bis aufs kleinste und den Wortlaut vorbereitet“ (S. 16)! U. a. m. Nein — eine derartige Schutzschrift für einen charaktervollen Pfarrstand gereicht den Heften der „Christlichen Welt“ nicht zur Zierde. — Zur Kennzeichnung der eigenen Aufstellungen des Verf.s nur noch eine Blütenlese wunderlich schiefer Behauptungen von zum Teil erstaunlicher Gedankentiefe und logischer Schärfe. S. 40: Wenn die Geschichte der Unkirchlichkeit geschrieben werden wird, so wird sie nicht mit dem Auftreten der Sozialdemokratie beginnen, sondern wesentlich früher. S. 41: In Jesus, der einzigen wirklichen Reinkultur, ist die Religion erschienen. S. 42: Auch die Sozialdemokratie ringt wie wir von der Kirche um die Volkseele. S. 31: Nur auf katholischem Standpunkte lässt sich auf die Frage: Was ist die Kirche? Wer ist die Kirche? eine glatte, runde Antwort geben. S. 36: Nicht in der Etikette — Guyot nennt Jünglingsvereine und „christliche“ Gewerkschaften (!) — liegt „Christentum“, sondern im Charakter.

Satis superque! Wir können versichern, dass wir die Broschüre nur mit dem Gefühl steigenden Unbehagens durchgelesen haben, und sind überzeugt, dass unvoreingenommene Leser, wenn sie nur den Anhang der Synodalverhandlungen (S. 51—106) zuerst lesen und dann die voranstehende Kritik Guyots damit vergleichen wollen, zu einem ähnlichen abfälligen Urteile über die Ausführungen des Verf.s kommen werden. Lic. Galley.

### Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte u. Untersuchungen. V. Jahrg., 4. Heft, Nr. 20: E. Kroker, Rörers Handschriftenbände u. Luthers Tischreden. F. Roth, Der offizielle Bericht der von den Evangelischen nach Regensburg Verordneten 1546 II. G. Berbig, Die erste kursächsische Visitation im Ortsland Franken III.

Beweis des Glaubens im Geistesleben der Gegenwart. Monatsschrift für Gebildete zur Begründung und Verteidigung der christl. Weltanschauung. 44. Bd., August 1908: E. Pfennigsdorf, Tier und Mensch. H. Bachmann, Stehen der Jesus der synoptischen Evangelien und der Christus des Paulus im Widerspruch? F. Krause, Ursprung und Zusammenhang der Dinge IV. D. Vorwerk, Seelenanalyse in der modernen Literatur und ihr Verhältnis zur religiösen Innerlichkeit. Hadlich, Zwei ernste Menschen (Forts.). — Sept. 1908: E. Pfennigsdorf, Zeppelins Luftschiff. O. Trübe, Rudolf Euckens Stellung zum Christentum. † J. Werner, Christus als Erzieher. W. Rothe, Geschichtliche und kritische Denkweise. J. Grape, Die Himmelfeste 1 Mose 1, 6—8. K. Exter, Goetheworte über Irrtum und Wahrheit. Hadlich, Zwei ernste Menschen (Forts.).

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. VII. Jahrg., 11. u. 12. Heft, Aug. u. Sept. 1908: P. Ende, Religiöse Volkskunde im Rahmen einer Auslandsgemeinde. W. Rotermund, Predigt zur Pastoral-Konferenz in Sao Joao do Montenegro (Staat Rio Grande do Sul, Brasilien), über 2 Kor. 8, 1—9. Koch, Ein kleines Fragezeichen (zu Bussmanns „Diasporakunde“). G. Thieme, Diaspora-Agenda, Diasporagesangbuch, Diasporakatechismus. E. Bussmann, Einige Bemerkungen zum Auslandsgesangbuch.

„Dienet einander!“ Eine homilet. Zeitschrift. XVI. Jahrg., 10. Heft, 1907/08: Entwürfe zu freien Texten aus dem Alten Testamente vom 17.—27. Sonntag n. Trin. von: Matthes, Jacoby, Rocholl, Stuhmann, Aye, Rathmann, Kromphardt. Kirchner, Predigt am 15. S. n. Trin. über Matth. 6, 25. Pitreins, Zum Feld-

gottesdienst der Sanitätskolonne über 1 Petr. 4, 10—11. Friedrich, Weiherede für das Gemeindehaus in Metz. Entwürfe zu Predigten für die herbstlichen Feste: Rathmann, Erntedankfest 5 Mos. 8, 1—3; Kromphardt, Kirchweih 2 Mos. 29, 3—8. Rathmann, Dispositionen zu Predigten und Kasualreden aus der Apostelgeschichte. — XVII. Jahrg., 1. Heft, 1908/09: Ronke, Wie kann der Geistliche darauf hinwirken, dass jedermann seines Heils gewiss werde? Kirchner, Philipp Nikolas Wirksamkeit in Unna. Reuter, Reformationsfest über 1 Kor. 3, 11—15. Böhmer, Predigt zur Einweihung einer erneuerten Kirche über 1 Hag. 2, 9. 10. Cunz, Zum Totenfest über Hiob 1, 21. Entwürfe zu Predigten für die herbstlichen Feste (Kirchweih, Reformationsfest, Totenfest, Buss-tag I u. II) von: Matthes, Aye, Reissinger, Jacoby. Narten, Zur Einführung von Kirchenvorstehern über 1 Kor. 14, 40. Rathmann, Dispositionen zu Predigten und Kasualreden aus der Apostelgeschichte.

Glauben und Wissen. Blätter zur Verteidigung u. Vertiefung der christlichen Weltanschauung. VI. Jahrg., 7. Heft, Juli 1908: G. Kropp, Das Licht. Ein modernes Märchen für grosse Leute. A. Scholz, Besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem johanneischen Christusbilde und dem der Synoptiker? D. von Oertzen, Christ und Bühne. E. Dennert, Der Weg zu Gott und die Menschheitsgeschichte. A. Wagner, Gedanken über Glauben und Wissen. — 8. Heft, Aug. 1908: E. Dennert, Es werde Licht! A. Mayer, Multatulis Philosophie. G. Wepfer, Der Mensch, ein Dreiklang von Geist, Seele und Leib. A. Scholz, Besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem johanneischen Christusbilde und dem der Synoptiker? (Schl.). H. Habenicht, Haekels Monismus, der grösste Gewissenstötter aller Zeiten.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte f. geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 35. Jahrg., 9. Heft, Sept. 1908: v. Schwartz, Die Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika. H. Sundermann II, Religiöse Anschauungen und Gebräuche der heidnischen Dajakken auf Borneo. J. Richter, Vorbereitung des Welt-Missionskongresses in Edinburg 1910.

## Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

## ein Harmonium.

Für 13 000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis

**E. Roggenbauch,**  
Stuttgart, Esslinger Strasse 13.

In 4. Auflage erschienen:

## D. Chr. E. Luthardt, Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

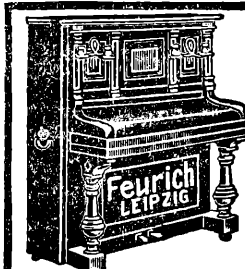
Preis Mk. 4.— brosch., Mk. 5.— eleg. geb.

Wohlfelle, unveränderte Ausgabe.

Die Sammlung apologetischer Vorträge Luthardts ist mit diesem 4. Bande wiederum komplett.

Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.



Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

## Feurich Pianos Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit den vorzüglichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielart wie Tonfülle liessen keinen Wunsch unbefriedigt. Bernhard Staveuhagen.

**Julius Feurich, Leipzig**

Kaiserl.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.